

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 27 (1976)

Artikel: Zur Restaurierung der neugotischen Kirche in Kilchberg BL

Autor: Heyer, Hans Rudolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393223>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUR RESTAURIERUNG DER NEUGOTISCHEN KIRCHE IN KILCHBERG BL

von Hans Rudolf Heyer

Die Restaurierung

Nach langjähriger Diskussion über die Frage «Abbruch und Neubau» oder «Erhaltung und Restaurierung» hatte sich die Kirchgemeinde Rünenberg–Kilchberg–Zeglingen mit grossem Mehr für die Erhaltung der neugotischen Kirche entschieden, so dass am 21. Oktober 1974 mit der Restaurierung begonnen und diese am 4. April 1976 abgeschlossen werden konnte. Die Restaurierung erfolgte unter der Leitung von Architekt H. Roduner, Basel, zusammen mit dem eidgenössischen Experten Dr. G. Loertscher und dem kantonalen Denkmalpfleger Dr. H. R. Heyer.

Der Bauvorgang zeigte, dass die Instandstellung von Sakralbauten aus dem 19. Jahrhundert andere Anforderungen stellt als jene von Sakralbauten früherer Jahrhunderte. Mit Ausnahme der archäologischen Bodenforschung ging es vor allem darum, auf Grund der spärlichen Bilddokumente, der mündlichen und schriftlichen Überlieferung und der noch erhaltenen Pläne, die Kirche als organische Einheit bis ins Detail wieder herzustellen. Am Äussern kam es zu Rekonstruktionen, die sich auf die Turmpartie konzentrierten. Die im 20. Jahrhundert am Portal und am Turm entfernten Fialen, Kreuzblumen, Masswerke und das Zifferblatt wurden rekonstruiert, das Gurtgesimse unter den Schallöffnungen entfernt, so dass der Turm seine reiche Instrumentierung mit neugotischen Ornamenten zurückgewann. Gleichzeitig gab man dem Äussern wieder seine architektonische Ausdruckskraft, indem man die Mauerbänder und Lisenen in Verputz und Farbe von den grossen Mauerflächen abhob. Schliesslich befreite man die Kirche von der sie umwuchernden Bepflanzung.

Im Innern entdeckte man die alte Farbtonung und konnte so zusammen mit Kanzel, Orgel und Altar sich auf eine Wiederherstellung der ursprünglichen Farbskala beschränken. Den weitaus grössten Eingriff brachte die neue, freie Bestuhlung, die entgegen der ursprünglichen axial auf den Altarraum gerichteten zwei Bankreihen mit der liturgischen Konzeption des 19. Jahrhunderts bricht, sich hingegen durch die Parallelstellung zu den Wänden und in der vereinfachten Formensprache der Architekturelemente selbstverständlich in die Hallenkirche einfügt. Sie verbessert somit einerseits den Raumeindruck und verhilft andererseits zu einer flexibleren Gottesdienstgestaltung. Im Normalgottesdienst versammelt sich die Gemeinde im Viereck auf den etwa 70 Stühlen um den Tisch und den neuen neugotischen Ambo in der Ecke. Für grössere Gottesdienste lässt sich das Viereck um je zwei Stuhlreihen auf 150 Plätze erweitern. Im hinteren Teil des Schiffs kann durch die Aufstellung von Wandelementen Raum für Gesprächsnischen mit Sitzgruppen geschaffen werden. Bei grossen Anlässen kann das ganze Schiff bestuhlt werden, und bei Abdankungen oder grossen Feiertagen werden die Emporen und der Altarraum bestuhlt, worauf der Pfarrer wieder die alte Kanzel verwenden muss.

Die bereits bei der Erbauung 1868 für die drei kleinen Bauerndörfer viel zu gross konzipierte Kirche kann dank dieser Neubestuhlung jeder Art von Gottesdienst dienen, ohne dass ihre Architektur beeinträchtigt wird. Angesichts dieses Entgegenkommens der Denkmalpflege, d. h. des Verzichts auf die Bänke zugunsten einer freien Bestuhlung war es möglich, die neugotische Kirche vollständig zu erhalten.

Das historische Dokument

Der im Jahre 1833 gegründete Kanton Basel-Landschaft war bei der Kantonstrennung auch kirchlich von der Stadt Basel separiert worden, doch fehlten ihm in den ersten Jahrzehnten im Blick auf die politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten die Mittel für kulturelle Interessen. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts traten in einer Phase der Konsolidierung Persönlichkeiten auf, die den Kirchenbau förderten. Dazu gehört der Ständerat und Pfarrer Martin Birmann, der als Präsident des Kirchen- und Schulguts den Bau der drei neugotischen Kirchen von Birsfelden (1866), von Kilchberg (1868) und von Bubendorf (1880) im Stile der Neugotik nach Plänen von Paul Reber veranlasste oder unterstützte. Nachdem die Kirche von Birsfelden weitgehend erneuert und jene von Bubendorf sogar abgebrochen worden ist, bleibt die Kirche von Kilchberg das einzige Dokument dieser Zeit. Hier befindet sich denn auch Martin Birmanns Grab, der in Rünenberg aufgewachsen und mit seinen «Blättern zur Heimatkunde von Baselland» zum ersten Geschichtsforscher des Baselbiets geworden war.

Die Stifterkirche und der Memorialbau

Die reformierte Kirche von Kilchberg ist einerseits eine Stifterkirche und andererseits ein Memorialbau wie die Elisabethenkirche in Basel. Damit ist sie auch ein Dokument des Bürgertums jener Zeit, das damals bewusst oder unbewusst im Kirchenbau jene Rolle übernahm, die im Mittelalter der Adel oder die Geistlichkeit besass. Die gotische Form lässt sich somit auch historisch legitimieren.

Ein in Liverpool als Kaufmann reich gewordener Pfarrersohn, Rudolf Zwilchenbart, hatte auf der Durchreise nach Schinznach Bad an Pfingsten 1866 das Grab seines Vaters Johann Jakob Zwilchenbart besucht und dabei festgestellt, dass die alte Kirche baufällig und zu klein war. Er setzte sich mit dem Pfarrer und Martin Birmann in Verbindung und förderte durch eine Stiftung den Bau einer neuen Kirche. Paul Rebers Pläne für den Neubau beschreibt Birmann folgendermassen: «Reber hatte bei der Pariser Ausstellung unter den englischen Plänen für Kirchen und Kapellen auch solche Konstruktionen kennen gelernt, welche die Spitzbogen des gotischen Stiles durch geschnitzte, durchbrochene Holzbogen nachahmen und den höheren Teilen des Raumes das Gepräge erhöhter Leichtigkeit und Zierlichkeit geben.» Nicht nur Rudolf Zwilchenbart, sondern auch sein im Kirchenbau erfahrener Schwager Penny begutachteten die nach Liverpool gesandten Pläne und waren damit einverstanden, weil dabei auch der alte Turm eine Umgestaltung im Stile der Neugotik erfuhr.

Zwei marmorne Tafeln auf beiden Wänden des Altarhauses machen auf das Grab und den Stifter der Kirche aufmerksam. Die ursprüngliche Absicht, die Stiftung in



Kilchberg BL. Die neugotische Kirche, 1868 von Paul Reber erbaut, nach der Restaurierung von 1974/1976 (Aufnahme März 1976)



Kilchberg BL. Die neugotische Kirche vor der Restaurierung (Aufnahme Februar 1973)



Kilchberg BL. Das Innere, Blick gegen den Eingang, nach der Restaurierung von 1974/1976 (Aufnahme Februar 1976)



Kilchberg BL. Das Innere, Blick gegen den Chor, vor der Restaurierung (Aufnahme Februar 1973)

symbolischen Figuren als Steinrelief dargestellt über den Haupteingang zu setzen, wurde der hohen Kosten wegen nicht ausgeführt.

Der Vorgang ist sicher nicht einmalig und im 19. Jahrhundert oft anzutreffen, doch erinnert er an die zahlreichen nur in Legenden oder Sagen geschilderten Kirchenstiftungen des Mittelalters. Der Gedanke der Grabeskirche und der Stifterkirche wird hier zum Träger des Stils einer Epoche, die derartige Vorgänge kannte. Insofern ist in Kilchberg die Imitation der Gotik aus romantischer Sicht vollständig. Der Stifter lässt eine Kirche über dem Grab seines Vaters errichten, erhält dazu die Zustimmung des geistlichen Oberhauptes Martin Birmann und jene der Gemeinden, die mit Fronarbei-

ten zum Bau der Kirche beisteuern. Er begutachtet die Pläne, und der Zufall will es, dass der Architekt Elemente der englischen Gotik, der neuen Heimat des Stifters, verarbeitet.

Der Stil

Das Motiv des Frontturms war dadurch gegeben, indem der Turm der alten Kirche wieder verwendet werden konnte. Im übrigen jedoch hält sich Reber an das konservative Bauprogramm des reformierten Kirchenbaus des 19. Jahrhunderts: der Raum ist auf den Altar und die Kanzel gerichtet. Nur die Situation der Orgel über der Eingangsempore entspricht nicht der angestrebten Predigerkirche. Der längsgerichtete Raum mit dem schmalen Altarhaus, den Seitenemporen und der hohen Kanzel übernimmt einerseits Elemente der Kathedralgotik – noch ausgeprägter am Turm – und andererseits jene der gotischen Landkirche mit den zahlreichen Emporen.

Architekt Paul Reber hatte sich seit seiner Jugendzeit durch den Bau der Elisabethenkirche in Basel für die Neugotik interessiert und deshalb bis in die achtziger Jahre hinein vorwiegend neugotische Kirchen gebaut.

Während bei der Elisabethenkirche in Basel noch die Gotikreproduktion im Vordergrund lag, stand Kilchberg im Zeichen der Gotikinterpretation und einer freieren Gestaltung, weshalb auch Elemente der englischen Gotik aufgenommen werden konnten. Die Originalität der Kirche von Kilchberg liegt deshalb vor allem darin, dass sich das Äussere mit Ausnahme der von der Kathedralgotik entliehenen Formen an das Schema der neugotischen Landkirche hält, während das Innere mit dem offenen Dachstuhl und der damit verbundenen Emporenkonstruktion einen neuen Weg beschreitet, der an die Festhüttenarchitektur jener Zeit erinnert. Dabei muss man sich angesichts des Bauherrn daran erinnern, dass sich das erste bekannte Beispiel einer offenen Dachkonstruktion in einer Kirche des 19. Jahrhunderts in der 1813–1814 erbauten Kirche St. George's Everton in Liverpool befindet, auf dem Kontinent hingegen 1834 in der Kirche Moabit in Berlin von Friedrich Schinkel. Reber bringt mit seinem offenen Dachstuhl ein Element, das der Kirchenbau in der Schweiz erst einige Jahre später aufnehmen wird. Ausserdem verbindet er diesen mit der Emporenkonstruktion und erzielt dadurch jenen Effekt, den Martin Birmann, wie oben zitiert, so ausgezeichnet beschrieben hat. Man war sich also damals des Neuen und Originellen der Kirche von Kilchberg voll und ganz bewusst. Aus demselben Bewusstsein heraus entschied man sich für die Restaurierung dieser Kirche, deren Eigenart schon erkannt worden ist, als das Bekenntnis zur Neugotik noch selten war.

Doch nicht die Erhaltung allein verdient hier Beachtung, sondern auch die Art, wie diese Kirche restauriert werden konnte, denn mit Ausnahme der neuen Bestuhlung ist es noch die alte Kirche, jene von 1868. Da sich dies nicht bei jeder Restaurierung von Kirchen dieser Zeit behaupten lässt, sei es hier besonders betont.

Literatur:

M. BIRMAN, *Der Kirchenbau zu Kilchberg*. Gesammelte Schriften, I. Band, Basel 1894, S. 272–292.

A. MEYER, *Neugotik und Neuromanik in der Schweiz*. Die Kirchenarchitektur des 19. Jahrhunderts. Zürich 1973.